

Ein Frühlingssemester auf Spitzbergen

Als ich mich entschied ein Erasmussemester zu machen, wusste ich, dass es englischsprachig sein sollte. Ich wusste auch, dass mich Skandinavien sehr interessiert. Was ich nicht wusste, ist, dass ich auf einen Erfahrungsbericht über Spitzbergen stolpern würde und mein Schicksal besiegelt sein sollte. Von dem Moment an war ich Feuer und Flamme.

Spitzbergen ist ein besonderer Ort. Es ist ein Archipel welches gerade mal knappe 1000 km südlich vom Nordpol liegt. Es gibt ca. 2400 Einwohner in der größten Stadt und zwischen den Orten kann man im Winter nur mit dem Schneemobil, und im Sommer nur mit dem Boot reisen. Drei Monate am Stück steigt die Sonne nicht über den Horizont und weitere drei Monate geht sie nie unter. Aber jetzt erstmal zu den Formalitäten.

Da UNIS nur ein Universitätszentrum ist, musste ich mich formell an einer anderen Uni bewerben. Für mich war das die Universität Oslo. Gleichzeitig musste ich mich auch bei UNIS bewerben und die Unterlagen mussten mal zur einen und mal zur anderen Uni. Fairerweise muss man sagen, dass die Bewerbung an einer „normalen“ Universität mit Sicherheit leichter ist. Aber sowohl UiO und vor allem UNIS waren sehr hilfsbereit und antworteten schnell und zuverlässig. Da die Kurse bei UNIS sehr klein sind, dauerte es eine Weile, bis ich die Zusage hatte. So hatte ich gerade mal zwei Monate, um mich auf arktische Wetterbedingungen vorzubereiten. Zum Glück spricht auf Spitzbergen jeder Englisch und obwohl ich versucht habe norwegisch zu lernen, ist es mir aus mangelnder Notwendigkeit nicht so recht gelungen.

Nachdem ich die Zusage hatte, ging es an die Wohnungssuche. In Longyearbyen leben alle Studenten in einem Studentenwohnheim. Dort mietet man für ca. 550€ im Monat ein Zimmer mit privatem Bad und teilt sich die Küche mit ca. 8 anderen Studenten. Das Studentenwohnheim ist sehr modern, komfortabel und gut ausgerüstet. Außerhalb von dem Studentenwohnheim ist es fast unmöglich etwas zu finden und ich kann es nur empfehlen dort unterzukommen.

Ich habe die beiden Kurse „Arctic Environmental Management“ und „Arctic Marine Biology“ gewählt. Außerdem muss jeder Student am Anfang des Semesters den „Arctic Survival and Safety“ Kurs belegen. In diesen zwei Wochen lernten wir an der Uni welche Gefahren die Arktis mit sich bringt (von Seeeis, zu Gletschern, Lawinen und Unterkühlung) und außerdem zu schießen und Schneemobil zu fahren. Da Eisbären eine immerwährende Gefahr sind, muss man sobald man den Ort verlässt eine Waffe zum Schutz tragen. Und da Schneemobile so ziemlich die einzige Transportmöglichkeit im Winter sind, lernten wir auch das.

In den beiden biologischen Kursen waren wir maximal 25 Studenten und damit war der Kurs auch ausgelastet. Das hatte mehrere Vorteile. Zum einen hatten wir sehr viel Gruppenarbeit mit vielen Präsentationen und Projekten, wo wir das wissenschaftliche Arbeiten ausführlich lernen konnten. Zum anderen hatten wir die Möglichkeit verschiedene Feldarbeit zu machen. Mit dem einem Kurs waren wir mehrere Tage mit den Schneemobilen unterwegs und haben Proben gesammelt, mit dem anderen eine Woche auf einem Forschungsschiff unterwegs. Mit den gesammelten Daten haben wir danach ausführlich gearbeitet. Außerdem hatten wir für jedes Thema die Spezialisten für das Fachgebiet als Gastlektoren. Die Begeisterung der Lektoren konnte man hören und spüren und man konnte nicht anders als interessiert zuzuhören. Ich würde behaupten, dass ich sowohl sehr viel inhaltliche als auch wissenschaftliche Kompetenzen aus diesem Semester mitnehmen konnte.

Zwischen dem Unterricht hatten wir auch genügend Zeit, um unsere Freizeit zu genießen. Da wir unsere Küche mit den Leuten teilen, mit denen wir auch in den Kursen sind, wuchsen wir schnell sehr eng zusammen und es war wie eine Familie. Mit ihnen habe ich eigentlich meine gesamte restliche Zeit verbracht. Ich hatte außerdem das Glück mit jemandem befreundet zu sein der sein eigenes Gewehr hatte, sodass ich von Tag 1 die Möglichkeit hatte Longyearbyen zu verlassen. Ansonsten muss man warten bis man den Schießkurs hat um dann eine Waffe von UNIS zu leihen. Unsere Aktivitäten im Winter, auch während es

noch dunkel war, waren vielfältig. Am Anfang waren wir viel Wandern, Eishockeyspielen, in der Sporthalle (wo ungefähr jede Sportart angeboten wird) und in der Schwimmhalle. Nach einem Monat kauften wir uns auch eigene Schneemobile und Skier und sind Tourenski gefahren und haben gezeltet. So konnten wir sehr viel von der Insel sehen und uns wurde definitiv nicht langweilig. Auch in der Stadt gibt es viele Möglichkeiten was zu unternehmen und für alles gibt es einen Club. Besonders beliebt war bei uns Donnerstagabends das „Knitting Cafe“ und am Wochenende die Bars. Das Studentenwohnheim befindet sich direkt im Stadtkern mit nur wenigen Gehminuten zum einzigen Supermarkt, zu den Cafes und auch zur Uni.

Apropos Supermarkt, die Preise hier sind deutlich teurer als man es von Deutschland gewohnt ist. Alles im Laden ist ungefähr dreimal teurer als zuhause. Ein Liter Milch kostet damit ungefähr 4€. Auch Bier, obwohl deutlich günstiger als das Festland, kostet ungefähr das Doppelte. Was die Kosten wirklich in die Höhe treibt ist das ganze Equipment welches man sich zulegen sollte, falls man viel draußen unterwegs sein möchte. Von Microspikes zu Lawinensets und in meinem Fall Schneemobil und Ski war das Leben hier alles andere als günstig. Vieles kann man jedoch am Ende des Semesters für wenig Preisverlust wieder verkaufen, da es ein großes Interesse für Secondhandartikel gibt. Es gibt zum Glück außerdem eine Gruppe die Studentenequipment ausleiht und teilweise konnte man die Sachen das ganze Semester lang behalten. Hier konnten wir alles ausleihen was wir zum Zelten brauchten wie auch Schneemobilhelme und -anzüge. Es ist auch möglich einen Job neben dem Studium zu bekommen, jedoch fällt dann viel von der Freizeit und der Möglichkeit Touren zu unternehmen, weg.

Die Menschen, die ich hier kennengelernt habe, waren alle großartig. Ich habe hier Freunde fürs Leben gefunden und es war unglaublich traurig als die ersten gehen mussten. Wir haben für ein halbes Jahr fast jeden wachen Moment zusammen verbracht und sind unglaublich eng zusammengewachsen. Es war spannend die verschiedenen Kulturen kennenzulernen und zu merken, dass es doch einige Unterschiede gibt zwischen den Ländern. Wir haben einen deutschen, einen spanischen, einen Saami und einen norwegischen Abend gemacht, wo wir die Kultur und das Essen kennenlernen konnten. Ich liebe die norwegische Lebensweise, die sich so viel mehr draußen aufhält als zuhause. Jeder geht Wandern und jeder ist gerne und viel im Freien und sehr unternehmenslustig. Ich habe die Leute und das Leben hier oben schätzen gelernt.

Dieser Ort ist wirklich nur etwas für Leute, die viel und gerne draußen sind. Die Lust haben etwas Neues zu lernen. Sich hineinzustürzen und sich auf was auch immer kommt einzulassen, ja-Sager. Man muss gut mit Menschen klarkommen, viel Zeit allein findet man nicht. Häufig muss man auf Andere zugehen, ob das in der Uni ist oder in der Freizeit. Man muss manchmal auf Komfort verzichten und keine allzu große Frostbeule sein. Es hilft sehr, wenn man vorher Geld gespart hat, um hier oben so viel mitzunehmen, wie man kann. Es ist, wenn man möchte, immer etwas zu tun und man sitzt nicht lange still, bis der nächste Plan geschmiedet wird und die nächste Tour losgeht.

Was vielleicht noch gut zu wissen ist, dass es ein Schwimmbad, Gym und Kletterhalle gibt. Man sollte also Sport- und Schwimmsachen mitnehmen. Neben den ganzen warmen Klamotten (Wolle, Wolle, Wolle!) ist vielleicht auch noch gut zu wissen, dass einem beim Wandern, selbst bei -20° , warm wird und deshalb eine Windbreaker Jacke und Hose sinnvoll sind. Ein ca. 30l Rucksack mit Hüftgurt sollte auch nicht fehlen und nächstes Mal wird eines meiner Gepäckstücke definitiv ein großer Wanderrucksack sein, sodass auch wenn kein Schnee mehr liegt, Zelten möglich ist. Auch Kamera und Fernglas sowie Kopflampe sind für mich nicht mehr wegzudenken. Und auch wenn es ziemlich kalt ist, sind die Räume beheizt also ein T-Shirt, Shorts und ein dünner Pulli für die warmen Tage sind auch nicht verkehrt. Außerdem ist das Gesundheitssystem ziemlich begrenzt, deshalb Medikamente oder zum Beispiel Kontaktlinsen am besten von zuhause mitbringen.

Und zuletzt zu meinem Fazit zu der Zeit hier oben. Angefangen mit dem ungewohnten. Man sitzt hier sehr aufeinander und die Zeit ist intensiv. Es war schwierig für mich Nein zu sagen und teilweise waren mir die

dauernden Trips zu viel. Man hatte immer das Gefühl etwas zu verpassen, wenn man nicht mitgegangen ist. Man sieht Tag ein, Tag aus die gleichen Leute und obwohl das auch schön ist, kann es auch etwas viel werden. Auch die unterschiedlichen Lichtverhältnisse bewirken, dass man einen Moment und etwas Disziplin braucht bis man sich dran gewöhnt hat.

Aber trotz den kleinen Unannehmlichkeiten war mein Erlebnis hier oben unglaublich. Ich habe mich in die Natur und die Tierwelt verliebt. Die Berge, das Meer, die rauen Bedingungen, die Dunkelheit, die blaue Zeit und danach die Sonne. Die Rentiere mitten in der Stadt, die Füchse vor dem Hüttenfenster, die Robben, die immerwährende Gefahr von Eisbären, der ein oder andere Wal und die ersten Blüten, nachdem der Schnee weg war. Die Kurse waren großartig und gut organisiert. Ich war an allem interessiert und hatte Spaß daran den Stoff zu lernen. Die Feldarbeit war einzigartig und sehr lehrreich. Die Menschen sind großartig, offen und hilfsbereit. Nie habe ich Menschen so schnell und so sehr vertraut wie hier oben. Die Ausflüge, die wir gemacht haben, waren einzigartig und jeder auf seine Art besonders. Mir hat es so gut gefallen, dass ich weiter hierbleibe und als Guide und Polar Bear Guard arbeiten werde. Ich möchte Gästen zeigen, wie wunderschön und besonders das Leben hier ist. Geplant habe ich noch mindestens anderthalb weitere Jahre auf Svalbard.

Das Leben hier oben ist nicht für jeden etwas, aber wenn ihr bereit seid, euch auf etwas einzulassen, neue Erfahrungen zu machen und Erlebnisse zu sammeln, dann ist Spitzbergen der richtige Ort. Mit der richtigen Vorbereitung und dem richtigen Mindset kann ein Semester auf Spitzbergen etwas ganz Besonderes werden. Ich kann es nur empfehlen!

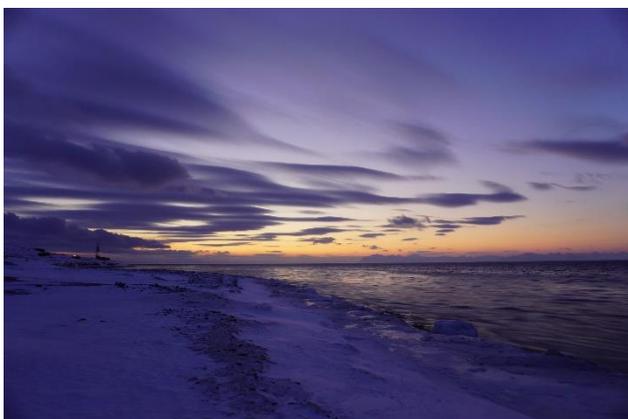
Bei Fragen könnt ihr mir gerne schreiben: luise.schott@gmail.com 😊



Januar: eines der ersten Scootertrips



Februar, 13:00 Uhr: das blaue Licht



Februar: Sonnenauf/-untergänge den ganzen Tag lang



8. März: erstes Mal Sonne in Longyearbyen!



März: Das erste Mal Zelten (mit Polarbearwatch)



April: Eisprobensammeln beim Fieldwork



April: Cabintrip mit Robbenjagd



April: Ein Wochenende in der Studentcabin



Mai: Mein Lieblingsgletscher: Nordenskioldbreen



Mai: Eine der vielen Icecaves



Juni: Sonne genießen während der Klausurenphase



Juni: Wandern im Regen